

Dossier – Glück & Spiel

Fortsetzung von Seite 17

Glücksspiele, veraltet auch als Hasardspiele (von französisch hazard = Zufall) bezeichnet, sind Spiele um einen Vermögenswert, bei denen Gewinn und Verlust ausschließlich oder vorwiegend vom Zufall und nicht vom Geschick oder den Entscheidungen der Spieler abhängen. So formuliert es zumindest der Gesetzgeber in Österreich im Bundesgesetz vom 28. November 1989 zur Regelung des Glücksspielwesens (Glücksspielgesetz – GSpG).

Am 12. April 1934 eröffnete in Baden bei Wien Österreichs erstes Casino mit sechs Roulette-Doppeltischen und fünf Bakarat-Tischen seinen Betrieb. Noch heute umweht das Casino ein Flair eleganter, unverfänglicher Unterhaltung, in dem die Protagonisten einen letzten Hauch von gespielter Noblesse an den Tag legen. Die Realität

sieht freilich anders aus. Das Casino ist zum Tummelplatz für Jung und Alt verkommen, die Eleganz vergangener Zeiten ist längst gewichen. Leger, teils im T-Shirt, umringen die Glücksspieler im vorderen Casinobereich die grün betuchten Tische. Miteinander gesprochen wird kaum. Nicht selten durchbricht die schweigende Personenansammlung ein geflüstertes „Ich hab schon alles verspielt“ eines Hinzukommenden, das von einem traurigen Blick begleitet wird. Die Angesprochene klimpert infolgedessen noch glücklich mit ihren Jetons.

An guten Tagen versammeln sich rund 15 bis 20 Spieler pro Spieltisch, und noch einmal so viele beobachten die Hoffnung auf den großen Gewinn. Selten bleiben Felder jetonleer. Nach dem langwierigen Prozedere des Setzens dauert der Spannungsmoment nur wenige Sekunden, bis sich die Kugel für eine Zahl entschieden hat. Einer

bescheidenen Anzahl an drei bis vier Gewinnern („Jaaaa!“) steht ein höherer Prozentsatz an Verlierern gegenüber. Eine ältere, stark überschminkte Dame wechselt mit verbissenem Gesicht zum nächsten Tisch, denn ein Schuldiger („Schlechter Tisch!“) scheint rasch gefunden zu sein. Andere wiederum hetzen von links nach rechts, spielen an zwei Tischen gleichzeitig. Immerhin bietet das Roulette die höchste Ausschüttungsquote (97 Prozent) und die größten Gewinnchancen.

Unendlich leer

Hinter dem Bar-Bereich im Spielcasino Baden befinden sich unzählige „einarmige Banditen“ (Slot-Machines). 1899 in Amerika erfunden, präsentieren sich am Gerät drei bis fünf Walzen mit verschiedenen Symbolen, deren Kombinationen unterschiedlich hohe Gewinne versprechen. Rund ein Drittel der Automaten ist gegen Mitter-

nacht noch besetzt. Die Generation 50 plus sitzt aufgereiht nebeneinander, als würde jeder von ihnen nur darauf warten, dass die Zeit vergeht, gerade so, als gäbe es nichts Besseres zu tun. Die Blicke stieren auf die Glasfläche mit den bunten Bildchen, Zahlen und Zeichnungen, wobei die derart ins Spiel Versunkenen eine unendliche Leere vermitteln. An der Mimik keines Einzelnen ließe sich erkennen, ob eben gewonnen oder verloren wurde.

Manch einer meidet die taubenähnlichen Ansammlungen im Casino, siedelt sich alleine fernab anderer Spieler an. Automatenreihen dafür gibt es in ausreichender Anzahl. Hastig drückt der schlaksige, ungepflegt wirkende am Startknopf, zieht zwischendurch am Hebel, um gleich wieder auf den Startknopf zu hauen. Auch sein Blick bleibt monoton am Automaten haften, die Geschehnisse rings um ihn interessieren ihn wenig bis gar nicht. Der kurze Kick des Gewinnens entlockt ihm keinen Wimpernschlag, die Mundwinkel bleiben unverändert nach unten gezogen.

Wissenschaft im Spiel

Das Glücksspiel besitzt nicht nur eine lange historische Entwicklung, sondern auch Tradition im Hinblick auf wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn. So entstanden aus der Analyse des Würfelspiels Wahrscheinlichkeitstheorie und Statistik. Die Analyse der Gesellschaftsspiele brachte die Spieltheorie hervor. Heutzutage forschen an der Universität Hohenheim Juristen zu rechtlichen Fragen des Glücksspiels, Konsumforscher beschäftigen sich mit der Suchtproblematik, Kommunikationswissenschaftler mit den Gewinnspielen per Telefon, wie sie beispielsweise vom Münchner Sender Neun Live ganztags praktiziert werden, während sich Mathematiker beziehungsweise Statistiker immer noch mit Gewinnwahrscheinlichkeiten auseinandersetzen.

Das Zocken als Methode des Gewinnmachens rückte ins Zentrum der Gesellschaft. „Grundlage für diese Entwicklung ist die vollzogene Entkoppelung von Geld und Arbeit, von Leistung und Lohn“, erläuterte die Wiener Philosophin Isolde Charim gegenüber der heimischen Tageszeitung *Der Standard* in einem Interview. Nicht mehr die Erwartung, für konkrete Tätigkeiten ein gerechtes Entgelt zu bekommen, treibe das wirtschaftliche Streben des modernen Menschen an, sondern die „Hoffnung auf Gewinn“, wie dies auch im Großen „der Finanzkapitalismus uns allen vormacht.“

An den Rand der Gesellschaft rücken die Spielsüchtigen, die sich verschulden und ihre Familien in Existenzängste stürzen, um ihre Sucht zu finanzieren. Die Zahl der Spiel-

süchtigen wird in Österreich mit vier Prozent angegeben. Viele von ihnen sind so genannte Automaten-Junkies, wobei die Geräte nicht nur in Casinos betrieben werden, sondern in zahlreichen Cafés, Wettbüros und Gasthäusern anzutreffen sind. In der Phänomenologie, Ätiologie (*Anm.* die Ursachen einer Erkrankung) und Therapie weist die Spielsucht große Parallelen zur Kaufsucht auf. Beide Süchte werden auf Störungen der Impulskontrolle mit der Tendenz zur Risikosuche zurückgeführt.

In Österreich sind die Casinos Austria AG und die Österreichischen Lotterien die einzig erlaubten Glücksspiellizenznehmer. Letztere bereiten sich seit einiger Zeit mit der Diversifizierung der Geschäftsbereiche auf die zunehmende Konkurrenz aus dem Internet vor. „Die Programmierung unserer Spiele im Games Room erfolgt nach dem Zufallsalgorithmus. Bereits beim Spielstart steht fest, ob der Internet-Spieler gewinnt oder verliert“, erzählt ein Mitarbeiter von Win2day.at, der Internet-Spielplattform der Österreichischen Lotterien und Casinos Austria. Namentlich will er nicht genannt werden: „Das Drehen der Kugel dient nur dem Zweck, dass am Server noch ein paar Abfragen stattfinden, wie hoch beispielsweise der Gewinn sein darf. Es ist halt die klassische Umverteilung des Geldes unter Spielern.“

Während sich 1.340 Online-Spieler trotzdem nicht abhalten lassen, scheint die Frequenz der Kundschaft in der kleinen Annahmestelle regelmäßig, aber spärlich zu sein. Neben Rubbellosen gibt es sämtliche Spielscheine für Lotto, Euro-millions, Toi Toi Toi et cetera. Das Tischchen zum Ausfüllen der Scheine wird von niemandem benutzt, auf dem kleinen Glückstrichter am Tresen, der bei der Auswahl der Zahlen behilflich sein soll, liegt eine Staubschicht.

„Die Drei haben'S. Und die 26 auch!“ – „Na, da schau her“, gibt sich die etwa 70-Jährige überrascht. Nicht einmal im Laientheater hätte diese Antwort glaubwürdig geklungen. Die Teilnahme der drei Anwesenden ist gering. Die Annahmestelle dient eher zum Austausch von Lebensweisheiten („Bei dieser Hitze müssen sie viel trinken!“) oder dem Bassena-Tratsch. Stammkunden erhalten auch schon mal ein Tässchen Kaffee für die Plaudereien. „Hauptsächlich wird Lotto gespielt und halt Neues ausprobiert. Irgendwann bleiben die Leute dann eh hängen und dem Spiel treu“, meint die Verkäuferin, die das Pensionsantrittsalter längst überschritten hat. „Einzig Jackpot-Runden mit hohen Gewinnmöglichkeiten kurbeln das Geschäft noch ordentlich an.“

Michael Liebinger



Politik – Wirtschaft – Medien – Kultur – Panorama – Technologien – Produkte

Message Delivered ...

... denn wir sind die Ersten, die Sie treffsicher mit Original-Informationen versorgen – per Mailabo zum Nulltarif.

www.ots.at

Die multimediale Plattform für Presseinformationen.

APA OTS

Ein Unternehmen der APA-Gruppe